

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 44 (1928)

Heft: 24

Artikel: Bauliche Kuriositäten der Neuzeit

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582198>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

so benützt man auch bis zum Grimselhofspiz am besten das Postauto, das zahlreiche Kurse eingelegt hat, um allen Ansprüchen genügen zu können. Bei schönem Wetter, wie es uns beim Besuch der Baustellen beschieden war, bietet diese Fahrt überdies einen vollen landschaftlichen Genuß.

(Fortsetzung folgt.)

Bauliche Kuriositäten der Neuzeit.

(Korrespondenz.)

Unter moderner Baukunst stellt man sich gewöhnlich kubistische Gebilde vor, mit glatten, schmucklosen Wänden, flachen Dächern, ab und zu auch auf schmale Stützen gestellt, mit übermäßig stark farbigen Flächen und großen Löchern. Dazu denkt man sich dann eine primitive Ausführung; denn das Gemüher um das teure Bauen ist groß und das verarmte Europa besitzt ja keine Finanzen mehr, um etwas Solides und Reiches aufzustellen. Daß es damit nicht immer sein Bewenden hat, mögen einige neue Proben bezeugen.

Aus einem Projekt zur „modernsten Schule der Welt“ in Berlin: „Das Schulgebäude ist einen halben Kilometer lang.“ „Die Anstalt wird von 3000 Schülern besucht.“ „Der Lehrplan reicht vom A B C bis zur abschließenden Abiturientenprüfung.“ „Während des Unterrichtes weichen bei schönem Wetter die Wände der Schulzimmer zurück.“ „Die Schule enthält Speldefäle, Schwimmbäder, Unterhaltungs- und Nähräume.“

Ein Phantasteprojekt? Nein, auf ganz realer Grundlage aufgebaut. Die zuständigen ministeriellen Schulbehörden sollen ihre Einwilligung bereits gegeben haben. Bruno Taut, der bekannte, sachlich vorgehende Architekt ist der Erbauer dieses „Palais des Lernens.“ Der Bauplatz liegt in Berlin-Neukölln. Nach englischem Muster soll besonderer Wert auf gesundheitliche Körperpflege, auf spielmäßigen Sport gelegt werden. Diesem Zwecke dienen sechs Turnhallen und ein Sportforum.

Jedem Schüler soll der Eintritt in diese Schule offen stehen, einerlei ob seine Eltern das Schulgeld zu bezahlen vermögen oder nicht. Einzig die Befähigung entscheidet bei der Aufnahme. Für die Ausbildung zu rein praktischen Berufen sorgen entsprechende Vorkurse, die sich dem Rahmen des allgemeinen Lehrplanes einfügen. Außerhalb der Unterrichtsstunden soll den Schülern freigestellt sein, sich das Schulgebäude als „zweites Heim“ zu denken. Dafür gibt es darin Werkstätten, allgemeine Aufenthaltsräume, Restaurants und Schulküchen.

Den Hauptreiz bildet aber die Einrichtung, den Unterricht nicht mehr in geschlossenen Schulräumen abhalten zu müssen und dabei doch unabhängig von Witterungs-umschlägen zu sein. Die Wände der Schulzimmer sowohl untereinander wie nach dem Freien werden verschiebbar sein. Dies ist eine Neuerung, der man hygienisch wie lehrpsychologisch hohen Wert beimißt. — Über die Baukosten verlautet nichts.

Ein anderes Novum aus Berlin: Ein Hotel, das es seiner Konkurrenz zuvortun will, baut für seine Gäste Schwimmbäder ein. Nicht daß eines genügen würde. Nein, innerhalb des einen Hotelgebäudes soll man jederzeit die Wahl haben zwischen acht verschiedenen Wassertemperaturen. Demnächst soll die Eröffnung stattfinden. Wünscht der Gast in kaltem Wasser zu schwimmen, in lauem oder warmem, immer soll ihm gedient werden. Dazu kommen Konsultationszimmer mit Ärzten, Massage- und Inhalationsräume, wie sie ja in Berlin andere Bäder schon längst besitzen. Also Hotel, Schwimmbad und kleines Krankenhaus in einem Gebäude. Eine bescheidene

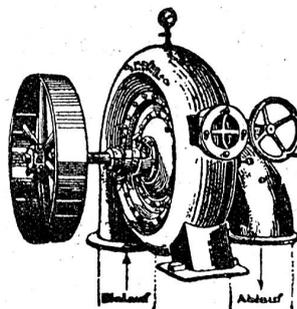
Erinnerung: Wo bleiben bei uns die Schwimmbäder; in Zürich, in Bern, in Basel?

Und noch eine Novelle aus dem Berliner Norden: Ein öffentlicher Kinder-Leseaal. Er wurde im vergangenen Frühjahr dem jugendlichen Publikum, dessen obere Altersgrenze beim zehnten Lebensjahr liegt, zur Benützung übergeben. Der rege Zuspruch soll bis jetzt nichts zu wünschen übrig lassen, was ein tatsächliches Bedürfnis zu beweisen scheint. Es ist vorerst wohl bloß ein kleiner Versuch: Ein kleiner Saal mit einer Reihe von bunt bemalten Tischchen und Stühlchen, etwas an ein Kinderzimmer erinnernd. Dazu die kleine Bibliothek von ca. 1500 Bänden guter Literatur, selbstredend für diese kleinen, wißbegierigen Menschlein ausgewählt und spezialisiert. Bestimmte Märchenbücher, dann auch Abenteuergeschichten und Reisebeschreibungen sollen am begehrtesten sein.

Gewiß eine kleine Errungenschaft, deren Wert nicht abzuschätzen ist und deshalb besondere Nachahmung verdient, weil man sie mit kleinen Mitteln ausführen kann. Auch in München, auf der dortigen Ausstellung „Heim und Technik“ ist zur Zeit im Kinderpavillon ein solcher Leseaal mit einer Kinderbücherei im Betrieb zu sehen. (Ein hübsches Gegenstück zu dieser kleinen Sensation haben wir kürzlich durch die Ausmalung des Kinderhelms Bad Sonder bei Teufen erhalten, das allerdings andere Zwecke verfolgt. Abbildungen im Juni-Heft „Das Werk“ 1928.)

Zu Anfang des Jahres 1928 wurde in Paris das neue Konzerthaus Pleyel, entworfen von dem kürzlich verstorbenen Architekten Auberlin, im Auftrag der bekannten Klavierfabrik Pleyel, eröffnet. Es enthält einen großen und zwei kleinere Säle, 58 absolut schalldichte Übungszimmer, sowie Bureau- und Lagerräume zur Unterbringung von 500 Klavieren. Die drei Säle wurden rein nach akustischen Gesichtspunkten geformt und konstruiert, wovon der große Saal von besonderer Wichtigkeit ist. Er faßt 3000 Personen, wovon 2000 auf das Parquet, 550 auf die erste und 450 auf die zweite Galerie fallen. Er ist im Grundriß trapezförmig (das Podium liegt an der kürzesten Kante), zeigt im Querschnitt die ungefähre Form einer durch die Ären geteilten

O. Meyer & Cie., Solothurn
Maschinenfabrik für



Francis-
Turbinen
Pelton-turbine
Spiralturbine
Hochdruckturbinen
für elektr. Beleuchtungen.

Turbinen-Anlagen von uns in letzter Zeit ausgeführt:

Burrus Tabakfabrik Boncourt, Schwarz-Weberel Bellach, Schild frères Grenchen, Tuchfabrik Langendorf, Gerber Gerberel Langnau, Girard frères Grenchen, Elektra Ramiswil.

In folg. Sägen: Bohrer Laufen, Hensli Attishols, Greder Münster, Burgher Moos-Wikon, Gauch Bettwil, Burkart Matsendorf, Jermann Zwillingen.

In folg. Mühlen: Schneider Bätterkinden, Gemeinde St-Blaise, Vallat Bournevéria, Schwarz Eiken, Salla Villaz St. Pierre, Häfelänger Diegten, Gerber Biglen.

Viertelkellipfe, wobei die Decke aber aus unterteilten Stücken besteht, welche verschiedene Brennpunkte haben. Man bezweckte mit dieser Saalform einerseits eine gleichmäßige Verteilung des Schalls im Raume, andererseits wollte man damit störende Schwingungen vermeiden. Diese Überlegungen, an sich nicht neu, wurden hier zum erstenmal in großem Ausmaße praktisch verwertet.

Aus akustischen Gründen und in der Erwägung, daß an einem solchen Orte das Auge möglichst wenig abgelenkt werden soll, wurde auf dekorative Vergaben möglichst verzichtet. Die beiden Farben dunkelviolett und altgold herrschen vor. Der Saal kann ohne weitere Schwelgerei so verkleinert werden, daß er nur noch 1300 Sitzplätze aufweist.

Paris freute sich seinen geräumigen, akustisch einwandfreien Konzertsaal endlich zu bekommen. In der Tat vermochte man es noch nie auf Grund theoretischer Überlegungen und Berechnungen, einen akustisch gelungenen Saal zu bauen. Es blieb immer bei Zufällen. Und wenn ein Architekt, dem das Glück günstig war, sich dies als sein eigenes Verdienst buchete, so versiel er damit stets einer Selbsttäuschung. Gute Muster zu kopieren wie das alte Gewandhaus in Leipzig oder die alte Tonhalle in Zürich ist auch nie gelungen. So scheint es beim Bleyel Saal in Paris auch ähnlich ergangen zu sein. Aber das Verhängnis wirkte sich hier in der Folge noch schlimmer aus. Man versuchte mittelst Anbringen von Baumwollpolsterungen an gewissen Stellen die Akustik des Saales zu verbessern; denn je nach härteren und weicheren Materialien, welche den Ton zurückwerfen oder absorbieren, lassen sich Änderungen im Nachhallen und in der Tonstärke erreichen. Dabei brach kürzlich in diesen Polsterungen Feuer aus, das in den Stoffbezügen der Sessel sofort solch reichliche Nahrung fand, daß das Innere des Saales vollständig ausbrannte. Die Betonwände blieben unverfehrt und man glaubt in der Zeit von einem halben Jahre den Konzertsaal wieder herstellen zu können.

Wenn Berlin Hotels und Schulen zu Palästen ausbaut, so tut dies London aus seinem Zoo; denn Tiere scheinen mindestens so kostbar wie Menschen. Keine Wohnungen und wenig Spitäler sind so raffiniert für das Wohlergehen ihrer Insassen eingerichtet wie die neuen Tierhäuser im Londoner Zoologischen Garten. Hier zeigt sich der Anwendung der Elektrizität ein fruchtbares Gebiet. Das Wasser der Aquarien wird elektrisch gepumpt, filtriert, gelüftet und gehetzt. Für die Krokodile erwärmt man nicht nur das Wasser des Teiches, sondern auch den Ufersand und die Felsen. Bekanntere dürfte bereits sein, daß die Fenster resp. Dächer des dortigen Reptilien- und Affenhauses sowie ein Löwenkäfig nur noch mit einer Glasorte versehen sind, die das ultraviolette Sonnenlicht durchlassen und dadurch gesundheitsfördernd wirken (siehe „Schweizer Baublatt“ No. 48 des laufenden Jahrganges). Lampen zur Erzeugung des ultravioletten Lichtes (Höhensonne) helfen mit, denselben Heilfaktor künstlich auszunützen.

Sämtliche Tierhäuser genießen die elektrische Heizung. Fernthermometer kontrollieren die Wärme der einzelnen Behausungen. Von jedem Käfig geht ein Kabel nach einer Zentrale, wo eine aufleuchtende Lampe sofort anzeigt, wenn eine gewisse vorgeschriebene Temperaturschwankung über- oder unterschritten wird.

An der Jahreschau Deutscher Arbeit in Dresden, die zur Zeit geöffnet ist, steht „das erste Kugelhaus der Welt.“ Vorläufig wohl auch das letzte! — Man hat im Laufe der Jahrhunderte schon sovieler geometrische Formen praktisch in Bauwerken nachgebildet. Wir bauen

Würfel, drei-, vier- und mehrseitige Prismen. Die Ägypter schufen Pyramiden und Obelisken, sogar Stufen- und Knickpyramiden. Das Mittelalter brachte uns zylindrische Bauten und zusammengesetzte kompliziertere Gebilde (Munot in Schaffhausen, Spalentor in Basel). Römer und Türken wölbten Halbkugeln über ihren Kirchenräumen. In Indien fehlen Kugelbauten nicht. Also warum nur Würfel und Prismen, Pyramiden und Kegel? Wenn man schon Halbkugeln konstruiert, warum nicht auch Kugeln?

So dachte sich wohl der sächsische Architekt und genießt nun den Glanz, das erste Kugelhaus gebaut zu haben. Und er kann es, wenn er so will, auch „begründen“; denn wir haben in der Schule alle gelernt: „Die Kugel ist derjenige geometrische Körper, der verglichen mit seiner Oberfläche den größten Inhalt aufweist.“ Was das Kugelhaus von 30 m Durchmesser außer dieser Definition sonst noch für Vorteile bietet, ist mir unbekannt. Der Kugelhals, worauf die Kugel ruht, enthält Eingang und Läden. Im Kugelkopf machen sich Geschäftsräume breit. Und dort im obersten Kugelabschnitt, der Kallotte, im Gehirn dieses Monstrums sitzt das „Café Kugelhaus“. Die Beleuchtung der untersten Stockwerke ist naturgemäß schlecht, die der obersten gut. Zu den offenstehenden Fenstern der oberen regnet es hinein, zu den unteren nicht. Die Pole sind wenig benutzbar, das normale Aequatorstockwerk am besten. Ganz wie bei unserer mütterlichen Erde, bloß daß die Achse nicht schief steht. Sachsen und Fremde wandeln um das Kugelhaus herum, bestaunen den Bau und machen Witze. Mein Onkel (Barat in Dresden) schrieb mir, zwei Hunde seien bereits toll geworden, weil sie — am Haus keine Ecke gefunden hätten!

Zum Schluß noch zu einem ernsthafteren Bau, dem „Laubenganghaus Heidhörn“ in Hamburg. Es ist nach dem Prinzip des neuen und vielleicht des zukünftigen Großwohnhauses gebaut, das nach möglichstem Zusammenschluß der häuslichen Betriebe strebt und damit ein Höchstmaß von Wirtschaftlichkeit zu erreichen sucht. Es präsentiert sich als ein länglicher Block mit flachem Dach. Wie schon sein Name andeutet, betritt man die einzelnen Wohnungen von Laubengängen aus, die sich über die eine Front des ganzen Gebäudes ziehen. Drei Treppenhäuser münden in die Laubengänge der Stockwerke. Vorteile dieser Art Zugänge sind die reinlicheren Treppenhäuser. Sie leiden nicht mehr unter Verqualmung oder ausdünstenden Gerüchen von den Wohnungen her.

Die Neuartigkeit liegt aber noch auf wichtigeren Gebieten. Die 12 Dreizimmerwohnungen mit Küche und die 121 Zweizimmerwohnungen mit Wohnküche dieses Maschinenhauses werden von einer einzigen Zentralheizung mit 3 Kesseln gespeist. Dabei besitzt jede Wohnung ihren Heizungs-Zähler, der die verbrauchten Wärmeeinheiten gewissenhaft notiert. Jeder Mieter bezahlt auf diese Weise nur seine wirklich konsumierte Wärmemenge. Elektrische Staubsauger gehören zum Hause und werden gemeinsam kostenlos benützt. Müllschütten befinden sich in jedem Stockwerk.

Gleich rationell wird der Wäschebetrieb durchgeführt. Es existieren 5 Waschküchen, von denen jede mit einer Dampfwaschmaschine und zwei verschließbaren Bottichen zum Einweichen der Wäsche, sowie einer Gasplattanlage versehen ist. Statt des Wringens stehen 3 Zentrifugen mit elektrischem Antrieb zur Verfügung. In zwei anschließenden Räumen stehen Kullissenapparate, in denen die Wäsche mittelst Dampfheizung in kürzester Zeit getrocknet werden kann. Drei Mangeln vervollständigen diese Ausrüstung. 12 Bäder für Männer und ebenso viele für Frauen befinden sich ebenfalls im Keller. — Das flache Dach ist in mustergültiger Weise für Sonnen

bäder (je eines für Männer und eines für Frauen) ausgenützt. Hier schließen sich Douchen an. Die übrige Dachfläche ist in Dachgärten umgewandelt.

Dieses „Laubenganghaus Feldbörn“ erreicht ein Maximum an Hygiene des heutigen Großstadtwohnhauses. Dabei sind die Mietpreise mit 500 Mark jährlich pro Wohnung sehr annehmbar. (Nü.)

Submissionen.

Aus dem Korrespondenzblatt des Handwerker- und Gewerbeverbandes der Stadt Bern entnehmen wir unter diesem Titel folgenden Artikel:

Die Frage des Submissionswesens beschäftigt ununterbrochen die Organe der wirtschaftlichen Organisationen. Wenn schon bedeutende Fortschritte gemacht wurden, so sind doch noch nirgends ideale Zustände hervorgebracht worden und zwar wohl hauptsächlich darum, weil der Grundsatz noch nicht durchgedrungen ist, daß die arbeitsvergebende Behörde eine zuverlässige und auf richtiger Basis aufgebaute Grundkalkulation macht oder machen läßt, welche nachher für die Vergabung der Arbeiten als Richtschnur dient und von welcher bei der Vergabung der Arbeit nur unwesentlich abgewichen werden soll. Wir haben schon Gemeindeverwaltungen begegnet, die uns vorrechneten, daß sie in einem Jahre gegenüber den Voranschlagssummen durch die Vergabung der Arbeiten an die billigsten Submittenten hunderttausende von Franken erspart hätten und diese Behörden haben sich nie davon überzeugt, ob ihre budgetierten Preise handwerklich richtig gerechnet waren. Andererseits müssen wir aber auch feststellen, daß viele Fehler und zwar des Submissionswesens gerade von Seiten des Handwerkers kommen. So trafen wir in letzter Zeit eine Submission, bei welcher die niedrigste Summe 3000 Fr., die höchste dagegen 16,000 Fr. war. Was sollen die Behörden, welche eine Arbeit zu vergeben haben und die nötigen Berufskenntnisse des betreffenden Handwerkers nicht besitzen, denken, wenn sie solchen Angeboten gegenüberstehen. Hier fehlt es an einer wichtigen Grundlage, an welcher immerfort getrieben werden muß und das ist die Berufsbildung. Meister, die so rechnen, können eben gar nicht rechnen und wir müssen immer und immer wieder darauf dringen, daß der Meister rechnen lernt. Dadurch verschwinden von selbst diese Differenzen und Fehler und im Submissionswesen wird die Gabel zwischen höchstem und tiefstem Angebot ohne weiteres kleiner. Es muß aber auch darauf gedrungen werden, daß als Abschluß einer minimalen Berufsbildung die Meisterprüfung eingeführt wird und daß nur noch Meister bei öffentlichen Arbeiten submittieren dürfen, welche die Meisterprüfung bestanden haben.

Wir sind in letzter Zeit auf einen anderen Umstand hingewiesen worden, der in Gewerbetreibenden viel Schaden anrichten kann. Es ist dies die Form der Kreditierung. Ein Meister, der finanziell in guten Verhältnissen steht, hat etwas flauere Zeit und offeriert einem

Bauherrn eine größere Bauarbeit, von welcher er weiß, daß sie dringend notwendig wäre. Der Bauherr hat aber zu wenig Finanzmittel und so offeriert ihm der Handwerker die Arbeit jetzt auszuführen, wobei er von ihm bei Fertigstellung der Arbeit nur 50 Prozent der Baukosten verlangt und 50 Prozent ein Jahr lang verzinslich stehen läßt, bis der Bauherr in der Lage ist, seine finanziellen Verhältnisse zu ordnen.

Bei solcher Kreditierung entsteht die Meinung, daß solche Vereinbarungen im Handwerk gebräuchlich seien und die gleiche Zumutung wird dann auch gegenüber anderen Handwerkern ins Feld geführt bei späterem Abschluß von Verträgen.

Es muß in den Verbänden dahin gewirkt werden, daß man über vernünftige, sich in einem denkbaren Rahmen bewegende Kreditformen und Zahlungsbedingungen nicht hinausgeht. Dr. L.

Verbandswesen.

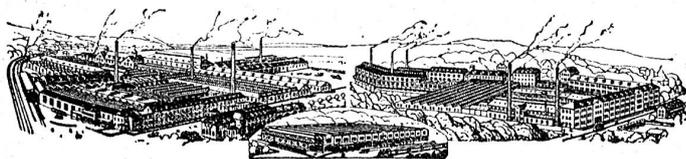
Verband schweizerischer Tapezierer- und Möbelschäfte. Die Generalversammlung in Bern behandelte die Vertragsverhältnisse mit den Lieferanten, die Tarifbewegungen im Polstergewerbe von 1928, ferner allgemeine Arbeits- und Gewerbebefragen, wobei der anwesende Vertreter des Schweizer Gewerbeverbandes, Nationalrat Dr. Tschumi, sich über die kommende schweizerische Gewerbegesetzgebung und über die Frage der gewerblichen Alters- und Hinterlassenen-Versicherung aussprach. Zu der für das Handwerk so einschneidenden Frage der Fabrikgesetz-Unterstellung von reinen Handwerksbetrieben wurde Stellung im Sinne einer strikten Abwehr genommen. Die Meisterprüfungen und das Lehrlingswesen sollen weitere Förderung erfahren, und den Bestrebungen des Berufsverbandes im Koffhaarchandel (Bettenbranche) durch einheitliche Materialzeichnungen klare Sicht für Fabrikant, Wiederverkäufer und nicht zuletzt für das laufende Publikum zu schaffen, wurde seitens der Versammlung die Sanktion erteilt. Die nächste Jahrestagung findet in Luzern statt.

Tagung der Gartenbau-Vereine in Interlaken. Am 23. und 24. September hält der Verband der deutsch-schweizerischen Gartenbau-Vereine in Interlaken seine Delegiertenversammlung ab. An die geschäftliche Tagung schließt sich ein gemeinsamer Ausflug auf die Schynige Platte.

Schweizerischer Verband für Berufsberatung und Lehrlingsfürsorge. (Mitget.) Der Verband hat bekanntlich im Oktober 1927 in Zug die Feter des 25jährigen Bestandes begangen und sich als Folge des weitern Ausbaues der Organisation neue Statuten gegeben.

Hauptzweck der Revision war, in seinem Vorstande eine Körperschaft zu schaffen, die allen den großen Interessentkreisen, welche an der Überführung der Jugend ins Berufs- und Arbeitsleben beteiligt sind, eine Vertretung sichert. Die zu lösende Frage war schwierig,

Vereinigte Drahtwerke A.-G., Biel



Präzisionsgezogene Materialien
in **Eisen** und **Stahl**, aller Profile,
für **Maschinenbau**, **Schrauben-**
fabrikation und **Fassondreherei**.
Transmissionswellen. **Band-**
eisen u. **Bandstahl** kaltgewalzt.